

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — **Geschäftsstelle: Bromberg.**

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 5 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 5. Bromberg, den 2. März 1930.

Kulturveränderung.

Von Dr. Wilsing,
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

II.

Zum Schlusse unserer letzten Plauderei habe ich den Ausdruck „*zu trockener Weideboden*“ absichtlich in Anführungsstriche („—“) gesetzt, um damit anzudeuten, daß es mir so ohne weiteres noch nicht sicher erscheint, ob der Boden — für seinen Zweck: Weide — wirklich zu trocken ist. Gerade bei *Moorboden* ist die Eigenschaft trocken oder feucht in ganz besonderer Weise zu bewerten.

Moorboden ist *Humusboden*; er besteht in überwiegendem Maße aus Pflanzenresten, welche unter *Abschluß der Luft* (durch Wasser) nicht verfault, sondern nur *verkohlt* sind. Bei *Hochmoor*, das zumeist auf sterilem (unfruchtbarem) Sandboden steht, sind *Moose* die Hauptbestandteile, bei *Niedermoor*, das an Flußufern, in Seen und Teichen entstehen kann, die Reste von *Wasserpflanzen* aller Art, manchmal untermischt mit Schlamm und Schlick, den Überschwemmungen mitbrachten.

Diese Pflanzenreste (Humus) haben ein außerordentlich starkes Vermögen, Wasser aufzunehmen und festzuhalten, weil die Masse selbst im Wasser aufquillt, also dieses in sich aufsaugt. So ist es kein Wunder, wenn man bemerkt, daß der Boden mehr Wasser festhält, als er selbst wiegt. Die starke wasserfesthaltende Kraft aber zeigt sich darin, daß der Boden einen Teil seiner Feuchtigkeit so fest einschließt, daß *er es auch nicht an die Pflanzenwurzeln* abgibt. Ist dieser Punkt eingetreten, dann ist der Boden, für den Laien, aber doch immer noch *feucht*; denn das Verdorren der Pflanzen beginnt auf Moor schon, wenn der Boden auch noch *60 Prozent* seines Gewichtes an *Wasser* enthält. Das ist soviel, daß man mit der Hand aus einem Klumpen Moor noch ganz gut einige Tropfen Wasser herauspressen kann. Trotzdem gibt der Boden kein Wasser mehr an die Pflanzen ab; es bildet sich dann eine Vegetation von ausgesprochenen Trockenpflanzen, wie wir sie auf „fliegendem Sandboden“ finden können.

Wird nun ein Moorboden — durch Entwässerung — wirklich zu trocken, d. h. senkt sich der Grundwasserstand so stark, daß die Pflanzenreste sich nicht mehr genügend vollsaugen können, dann *verliert der Boden seine Lebensmöglichkeit*. Die Pflanzenreste können sich nicht mehr durch Übermaß von Wasser *gegen die Zersetzung durch die Luft* schützen; der Sauerstoff der Luft — der bis dahin durch das Wasser abgehalten wurde — beginnt nun seine Zerstörung: die Pflanzenteilchen verkohlen jetzt nicht mehr ganz langsam, sondern sie *verbrennen* nun schnell — und der Rest ist *Asche* und *Staub* — Pulver. Da dieser *pulverige* Boden auch kein Wasser festhalten kann, ja, es nicht einmal annimmt, sondern sehr rasch durchsickern läßt, so ist seine *Befähigung, Pflanzen irgendwelcher Art zu tragen*, damit *natürlich auch verloren*, oder doch *ganz wesentlich herabgesetzt*.

Das bezieht sich nicht nur auf Wiesenpflanzen, die auf feuchtem Moore recht gut gedeihen, sondern auch auf die weniger Wasser brauchenden Pflanzen des Ackers: Getreide, Knollen- und Wurzelgewächse.

Ich habe deshalb auch immer, — dessen werden sich die Leser der „Scholle“ wohl erinnern — stets vor zu starker Entwässerung des Moores gewarnt und vorgeschlagen, *immer* in die Entwässerungsgräben auch Schleusen einzusetzen, um durch zeitweises Anstauen der Wasser den Boden wieder einmal vollsaugen zu lassen. *Und trotzdem!* Trotz dieser Vorsichtsmaßregel entwässert ein angeschnittenes Moor *langsam* immer weiter; dagegen helfen schließlich keinerlei Maßregeln; es dauert oft nur 10, manchmal auch 30—40 Jahre, bis das Moor wirklich ganz trocken ist — wenn auch die ehemaligen Gräben längst wieder zugewachsen sind.

Da hilft nits anderes, als *wieder Wasser in die Fläche einzuleiten*; wenn das nicht geht, dann Sand *auffahren*, um wenigstens durch Verhinderung der Verdunstung das Austrocknen möglichst lange hintanzuhalten. Aus einer ehemaligen *Wiese* wird so von selbst mit der Zeit eine *Weide*, wenn man nicht rechtzeitig bewässert. Die Weide muß zum Schutze gegen Austrocknen sowie auch gegen das „Durchtreten“ des Viehes mit einer *Sanddecke* versehen werden, welche etwa 5 Zentimeter stark aufliegen kann. Will man gleichzeitig neuen *Grassamen* aufbringen, dann kann man 8 Zentimeter stark Sand auffahren; denn damit tötet man den alten schlechten Pflanzenbestand ab.

Ist nun der Grundwasserstand so tief gesunken — unter 60 Zentimeter unter Oberfläche — daß auch kein gesicherter Weidebestand zu erwarten ist, dann kann man allerdings zur *Ackerkultur* übergehen.

Am besten wird dieser auch dann, wenn man dem Moorboden eine *Sanddecke* gibt, und zwar von etwa 10 Zentimeter, und dann nur diese Sanddecke mit Pflug, Egge usw. bearbeitet; nur *nicht das darunterliegende Moor berühren!* Diese Wirtschaft nennt man *Moordammkultur*; denn sie läßt sich meist nur da anlegen, wo man den Sand *direkt unter dem Moor* fortnehmen kann, ihn also aus Gräben, die man 1—1½ Meter tief in Breite von 40—50 Meter voneinander ausheben und so leicht und billig über die Fläche verteilen.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

kann. Das geht also nur, wo das Moor nicht stärker als **1 Meter** ist. Sonst ist die Anlage zu teuer; denn für einen Morgen Sanddecke von 10 Zentimeter gebraucht man 250 Kubikmeter Sand: das sind auch rund 250 Fuhren!

Will man ohne Sand auf Moor Ackerbau betreiben, dann muß man auch für den nötigen Grundwasserstand sorgen, ihn wenigstens zeitweise gründlich heben können.

Andernfalls wird sich die Oberschicht des Bodens immer mehr verpulvern. Gewiß kann man auch drauf ackern, aber: **nur nicht tief pflügen!** Sonst bringt man das rohe Moor herauf, das ebenso lästig ist wie der sog. „tote" Mineralboden, — und man befördert unnötiger Weise noch die Zersetzung des Moores.

Bei der Behandlung dieses Bodens mache man sich zur Regel, ihn möglichst wenig umzurühren! An Düngung erhält er denselben Dünger wie der Ackerboden; wende auch versuchsweise Stickstoffgaben und Kalk an (obwohl das Niedermoor von Natur aus viel Stickstoff und Kalk enthält, der aber vielleicht durch irgendwelche Säuren gebunden ist.) Hat der Boden noch genügend Feuchtigkeit, dann wird man auch gute Ernten, besonders an Kartoffeln und Wurzelgewächsen erzielen.

Man sieht: Die Frage, ob eine Umänderung von Wiese oder Weide in Ackerland ratsam sei, ist nicht leicht zu beantworten. Das kann man nur nach genauer Kenntnis der Wirtschaftslage und nach genauer Berechnung; mit andern Worten: es kann nur der Besitzer selbst, weil er auch seine eigne Kapitalkraft in Rechnung stellen muß.

Jedenfalls kann ich nur raten, erst einmal genau zu prüfen, ob sich nicht eine Verbesserung der Weide erzielen läßt, die dann noch einige Jahrzehnte eine verstärkte Viehhaltung mit geringem Aufwand an Kosten für menschliche und tierische Arbeit ermöglicht. Erst, „wenn alle Stricke reißen", dann muß man schon zur Ackerwirtschaft übergehen, muß dann aber auch die Kosten und die Arbeit auf sich nehmen.

Landwirtschaftliches.

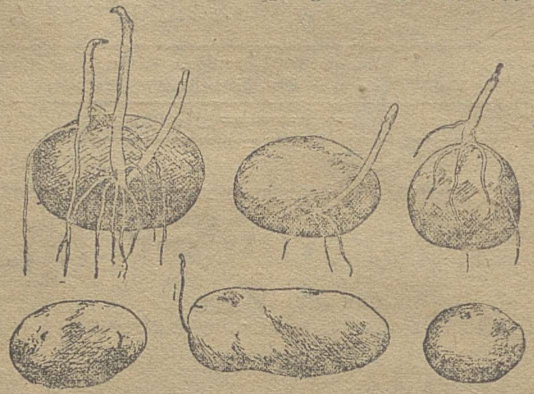
Die Behandlung der Wintersaaten im Frühjahr. Infolge des milden Winters haben sich die Wintersaaten sehr kräftig entwickelt, zumal noch, veranlaßt durch die Trockenheit, im Herbst von vielen Landwirten stärker als sonst üblich gesät worden ist. Es besteht nun die größte Gefahr, daß durch frühzeitige Lagerung erhebliche Ertragsausfälle eintreten. Wie können wir dieser Gefahr entgegenwirken?

1. Vor dem Schossen, Mitte März bis Mitte April, der Zeitpunkt liegt je nach Kulturart und Höhenlage verschieden, ist das Getreide kräftig zu walzen. Hierdurch erreicht man:
   a) ein Andrücken der durch Nachtfröste aufgefrorenen Pflänzchen und damit eine bessere Bewurzelung und Nährstoffaufnahme und
   b) eine Saftstauung, wodurch die bereits vorgebildeten Halmglieder kräftiger ernährt und damit gegen Lagergefahr gestärkt werden.
2. Acht bis 14 Tage nach dem Walzen gibt man eine schwache Stickstoffgabe von drei bis vier Kilogramm reinem Stickstoff auf je ein Viertel Hektar und eggt dann gründlich durch, wenn nötig kreuz und quer. Beim Eggen darf man jedoch nicht ängstlich sein, man soll hierbei immer vorwärts und niemals rückwärts schauen. In erster Linie werden durch den Eggstrich die schwach bewurzelten Pflänzchen entfernt, die nicht viel einbringen, dafür aber um so mehr den kräftig bewurzelten Pflanzen Luft, Licht und Nahrung wegnehmen und deren Lagerung begünstigen.

Dr. Spahr-Naumburg (Saale).

Feldpflanzenschutz im März. Das beginnende Frühjahr ist eine günstige Zeit zur Schädlingsbekämpfung aller Art, weil Fraßgifte arglos angenommen werden und radikale Wirkung tun. Gegen die Feldmäuse einigen sich am besten ganze Gemeinden zu gemeinsamem Handeln. Im großen greift man gern zu den Typhusbazillen, die zwar langsam aber nachhaltig wirken. Schnellen Erfolg hat man mit Giften in Form von Breien, Pillen oder Körnern, welch letztere mit Legeapparaten möglichst tief in die Löcher gebracht werden. Vorbeugend und vernichtend zugleich wirkt das Vergasen oder Ausräuchern ganzer Baue. Sinngemäß gilt Vorstehendes auch für die Bekämpfung der Haus- und Feldratten, Kaninchen und Hamster.

Keimprüfungen bei Kartoffeln. Im Interesse der Volksernährung sollte zum Kartoffelbau nur gesundes, keim- und triebfähiges Pflanzgut bewährter Sorten verwendet werden. Äußerlich erkennbare Krankheiten sind die verschiedenen Arten von Fäulnis, Schorf und die Erfrierung. Höchstens 4 Prozent sollten damit behaftet sein. Schorf beeinträchtigt die Keimung selten, um so schlimmer sind selbst Spuren von Krebs zu bewerten. Verletzungen durch Stoß, Druck oder Fraß sollen 3 Prozent nicht überschreiten. Beim Durchschneiden zeigt sich die Innenfäule, von deren Hohlräumen häufig eine Fäulnis ausgeht. Die Höchstgrenze sind 3 Prozent. Ungefährlich ist die Eisenfleckigkeit, das sind rostrote Flecken im Fleisch. Nun gibt es noch Krankheiten, die überhaupt nicht sinnlich wahrzunehmen sind. Dazu gehört bekanntlich der „Abbau". Stammen Kartoffeln von ungeeigneten Böden oder sind die



Kartoffeln unter ungünstigen Ernährungs- und Witterungsverhältnissen gewachsen, so antworten sie auf diese schlechte Jugendentwicklung im nächsten Jahre mit bedenklichen Mindererträgen. Man muß die Knollen also einer Prüfung unterziehen. Mikroskopische Untersuchungen haben z. T. Erfolg. Hauptsächlich geschieht es durch Ermittlung der Keim- und Triebkraft. Etwa 20 Knollen jeder Sorte werden in Sand oder Torfmull bei gleichmäßiger Temperatur (10—20 Grad) gelegt, so daß sie 5 Zentimeter bedeckt sind. Dann wird reichlich feucht gehalten, aber nicht naß. Nach 10—15 Tagen brechen die ersten Triebe hervor, die jedesmal bezeichnet werden. Nach 25 Tagen werden die Versuchsknollen herausgenommen und deren Triebe gezählt. 3—5 dicke Triebe mit Seitenachsen zeugen von guter Triebkraft. Siehe Bild, obere Reihe. War der alte Bestand blattroll- oder sonstwie krank oder die Überwinterung fehlerhaft, so ist das Resultat die untere Reihe: zwei Knollen haben überhaupt nicht gekeimt und die andere hat einen fadendünnen Trieb gemacht, aus dem selten etwas Rechtes wird. Diese Triebkraftprüfungen sind beim Getreide schon allgemein Mode, bei der Kartoffel sind sie vielleicht noch wichtiger.

Dipl.-Landw. L.

Viehzucht.

Das schwarze Cornwallschwein. Der Beitrag in der letzten „Scholle" über diese zur Zeit hochgezüchtete Schweinerasse wird der Cornwallrasse nicht gerecht und bedarf einer Richtigstellung, die uns aus Züchterkreisen zur Verfügung gestellt wird. Es heißt darin: Richtig ist, daß diese Rasse aus der englischen Grafschaft Cornwall stammt. Zunächst nach Deutschland importiert, fanden die Cornwall dort sehr viele Anhänger und große Verbreitung infolge ihrer großen Fruchtbarkeit und Leichtfüttrigkeit. Es ist irrig, anzunehmen, daß Cornwall in Deutschland nur hier und da gezüchtet wird. Von Deutschland fand diese Zucht Eingang nach Polen und hat auch hier im Lande viele Freunde. Die neuere Zuchtrichtung, ein besonderes Verdienst der D. L. G., hat den veredelten Landschweintyp der Cornwall nach dem Typ der Edelschweine (Yorkshire) durchgezüchtet — also mehr Keule und breiteren Rücken — dabei auf Fruchtbarkeit, Robustheit und Leichtfüttrigkeit weiterhin großen Wert gelegt. Ganz besonders sind heute Paarungen zwischen Corn-

wall und Edelschwein (Yorkshire) nutzbringend, da diese Nachkommen die von England gesuchten Bacon-Schweine ergeben, die sich schnell — in ca. 6–7 Monaten — auf 180 Pfund bringen lassen und dann recht gute Preise erzielen und gern gekauft werden. Die Cornwallrasse hat das veredelte Landschwein fast ganz verdrängt und mit Recht, da es die guten Eigenschaften dieser Rasse in vollem Maße besitzt (Fruchtbarkeit und Robustheit, Verwendbarkeit als Weideschwein), dagegen als ein Plus die Leichtfüttrigkeit und Schnellwüchsigkeit, wie die nutzbringende Paarung mit dem Yorkshir' als Bacon-Schwein für sich in Anspruch nehmen kann. Zum Aberglauben gehört die Ansicht, daß das schwarze Cornwallschwein ein dunkleres Fleisch besitzen soll und sich deshalb schwerer verkaufen läßt. Der verwöhnte Engländer bevorzugt sogar die Baconschinken, die — durch Cornwall entstanden — bestes zartes Fleisch mit wenig Fett liefern.

K. D.

Kleintierzucht.

Die Ohrenräude beim Kaninchen. Eine wenig bekannte und deshalb oft übersehene Krankheit beim Kaninchen ist die Ohrenräude. Die Ohrenräude wird von einer Milbe erzeugt. Bei mangelnder Pflege der Tiere, bei unreinen Stallungen usw. kann man diese Krankheit sehr oft wahrnehmen. Die erkrankten Tiere schütteln dauernd mit dem Kopf und kratzen mit den Hinterbeinen in den Ohren. Nimmt man diese Zeichen wahr, so sehe man seine Tiere sofort auf Ohrenräude nach. Bei vorgeschrittenem Krankheitsstadium findet man an der Ohrwurzel braune Borken, die sich wie Ohrenschmalz im verhärteten Zustande ansehen. Hier heißt es nun sofort eingreifen, damit die Krankheit sich nicht weiter ausbreitet und schließlich auf die anderen Bestände übergreift. Man weicht die Borken mit einer Lösung von Kreolin und Leinöl auf und entfernt dann dieselben mit einem stumpfen Hölzchen. Darauf stäubt man die Ohren mehrere Tage mit etwas Schwefelblüte ein und wird bald Herr über die Krankheit sein. Bei den anderen Tieren beugt man durch Einstäuben mit Schwefelblüte einer Ansteckungsgefahr vor. Unternimmt man nichts gegen die Ohrenräude, so kann es vorkommen, daß die Milben sich durch den Gehörgang bis in das Gehirn des Tieres bohren und damit dessen Tod herbeiführen. Selbstverständlich ist wohl, daß man auch die Ställe gründlichst desinfiziert, damit keine neue Ansteckung erfolgt.

E. G., Fsm.

Bei der Ziegenhaltung ist das Beschneiden der Klauen ab und zu nötig. Besonders bei ausschließlicher Stallhaltung wachsen die Klauen schnell. Vor dem Verschneiden reinige man die Klauen und desinfiziere sie. Man nehme nicht zuviel fort und überlasse die Arbeit geübten Händen.

Kl.

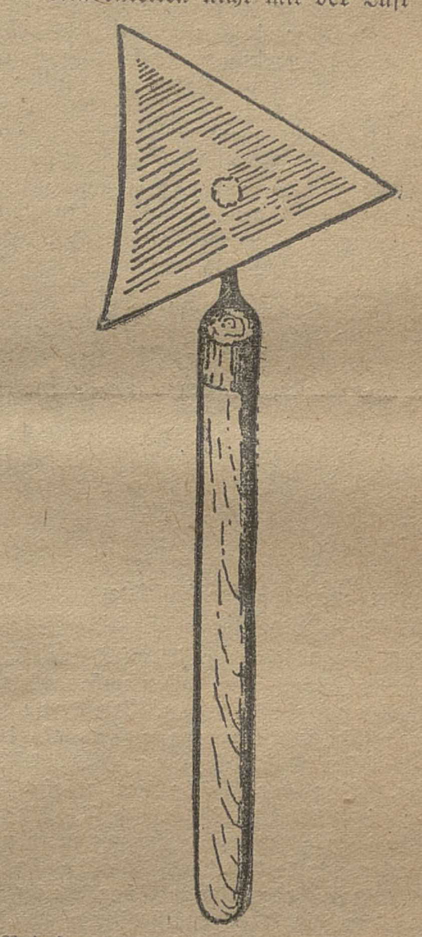
Geflügelzucht.

Märzarbeiten des Wassergeflügelzüchters. Die älteren Zuchtgänse werden zur Hauptsache in diesem Monat fertig mit Brüten. Dann sind die niedlichen Gössel da. Oft werden sie, hauptsächlich wenn sie, weil vielleicht gekauft, ohne Mutter aufgezogen werden sollen, in die Stube oder Küche genommen. Dagegen ist nichts zu sagen; es ist aber darauf zu achten, daß sie an oder in dem Gefäße mit Wasser, das ihnen zum Saufen hingesetzt wird, sich nicht den Bauch so naß plantschen, daß sie sich dadurch erkälten und sich so eine Darmkrankheit, wohl gar den Tod, zuziehen. Als erstes Futter erhalten die Gössel hartgekochtes, zerkleinertes Ei, reichlich vermengt mit altbackenem, aufgequelltem, scharf ausgedrücktem Weißbrot. In manchen Gegenden Deutschlands nimmt man dazu mit Erfolg auch Schwarzbrot. Nach einigen Tagen kann auch Gerstenschrot beigemengt werden. Desgleichen finden nun geschabte oder feinzerstampfte gelbe Möhren als Futterzusatz Verwendung. Gibt es Brennesseln, so sind auch diese gut zu zerkleinern und dem Futter der Gössel beizufügen. Am besten gedeihen die kleinen Gänschen in der frischen Luft. Hier werden sie entweder von Kindern oder anderen Personen beaufsichtigt oder in eine Art Bucht gesperrt. Von etwa vierzehn Tagen an nehmen sie gern gequellten Hafer und gestampfte Disteln auf. Ende März bequemen sich auch die kräftigen Junggänse zum Brüten. — Jetzt legen auch die sogen. Fleischenten. Wir werden aber ihre Eier vorläufig noch in die Küche wandern lassen, denn mit dem Unterlegen zu Brutzwecken eilt es noch nicht. Der Widerwille unserer Hausfrauen zur stärkeren Verwendung von Enteneiern in der Küche will immer noch nicht verschwinden, und doch gewinnen manche Speisen, wie mir Köche und Bäcker gesagt haben, ganz entschieden, an Wohlgeschmack weil Enteneier fetter sind als Hühnereier.

P. H.

Obst- und Gartenbau.

Die Stammpflege älterer Obstbäume. Der Stamm älterer Obstbäume erfordert in der Ruheperiode eine gewisse Pflege. Man findet ihn vielfach bedeckt mit abgestorbener Rinde, mit Flechten und Moos. Die losen Rindenteile bieten zahlreichen Obstbaumschädlingen einen willkommenen Unterschlupf und günstige Gelegenheit zur Eiablage. Außerdem findet eine Verweichlichung der gesunden Rinden statt, da sie infolge der Bedeckung mit abgestorbenen Rindenteilen nicht mit der Luft in Berührung



kommt. Bei frostfreiem Wetter reinigt man den Stamm und, soweit nötig, auch die stärkeren Äste von den anhaftenden abgestorbenen Rindenteilen mit Hilfe eines Baumkratzers (s. Abbildung). Hierdurch werden gleichzeitig die unter der alten Rinde sitzenden schädlichen Insekten entfernt. Es muß dafür gesorgt werden, daß der Abraum nicht unter den Bäumen liegen bleibt, sondern verbrannt wird. Die Rinde darf natürlich nicht soweit abgekratzt werden, daß die gesunde Rinde verletzt wird. Nach dem Abkratzen bestreicht man den Stamm mit Kalkmilch.

Dr. D.

Der Gemüsegarten im März. Auch im Gemüsegarten beginnt jetzt die eigentliche Arbeit; je klimatisch günstiger er gelegen ist, um so mehr wird sie sich häufen. Gerade infolge des milden Winters wird das Wachstum allgemein früher einsetzen, da die nur wenig ausgekühlte Erde sich zeitiger wieder erwärmen wird. Dieser Umstand darf aber nicht zu allzu frühen Aussaaten verleiten, da ein späterer Witterungsumschlag mit kühlen Tagen und Nachtfrost nicht ausgeschlossen ist. Vorerst sind die Spargelbeete in Ord-

nung zu bringen, da dieses Gemüse schon zeitig zu schossen beginnt. Neuanlagen sind vorzubereiten. Verschiedene Arten von Gemüse und Küchenkräutern können schon mit Vorteil ausgesät werden, vor allem solche, deren Samen längere Zeit zum Keimen brauchen. Hierher gehören Möhren, Karotten, Petersilie, ebenso Schwarzwurzeln, Sellerie, Kohlrabi, Spinat, Salat, Zwiebeln, Radies und mancherlei Gewürzkräuter. Wem nur wenig Platz in seinem Gärtchen zur Verfügung steht, dem empfehlen wir einen Versuch, zwischen die in Reihen gesäten Möhren Radies zu säen. Radies wachsen und entwickeln sich rascher und haben das Beet geräumt, bevor die Möhren den Platz gebrauchen. Puffbohnen können auch einen gewissen Grad Kälte ertragen, zudem leiden frühe Aussaaten viel weniger unter den gefürchteten Blattläusen als späte. Ebenfalls können bei einigermaßen günstiger Witterung die ersten Erbsen gelegt werden. Mit dem Legen der ersten Frühkartoffeln warte man bis Ende des Monats; es kommt doch sonst nur wenig Gescheites dabei heraus.

Der Luzerneblattnager (Phytonomus variabilis). Vorweg sei bemerkt, daß es sich hier um den gefährlichsten Schädling der Luzerne handelt, der außerdem auch auf Rotklee vorkommt. Gleich an 6 Stellen wurde er im Sommer 19[illegible] in der Provinz Sachsen beobachtet, wobei Pläne von 2½ Hektar Größe in kurzer Zeit völlig vernichtet wurden. Auch am Rhein trat er vor einigen Jahren stark schädigend auf. Vor allem ist er jedoch in Frankreich und Amerika zu Hause. Bild 1—3 zeigt Puppe, Larve und Käfer. Die Larve ist gelblich-grün gefärbt, vorn und hinten schmäler und fällt durch einen weißlichen Rückenstreifen auf. Sie sitzt entweder fest in den Blattfalten oder hängt an den Stengelachseln. Die Puppen ruhen in einem weißen Gespinst nahe über dem Erdboden. Kleinere Unkräuter wie Ehrenpreis, Hornkraut u. a. werden als Träger bevorzugt. Auf 1 Quadratmeter wurden bis zu 30 Stück festgestellt.



1) Larve, 2) Puppe und 3) Käfer des Luzernenblattnagers. 4) Starker Fenster- und Schartenfraß an Luzernetrieben.

Die Käfer sind etwas schwerer festzustellen. Sie lassen sich bei der geringsten Berührung fallen und verkriechen sich im Boden. Die Hauptfarbe ist braun. Die Art und Weise der Vermehrung ist in Mitteleuropa anders als in Nordamerika. Die Art der Schädigung (Abb. 4) ist wohl überall dieselbe. Von der Fläche her erfolgt schmaler Fensterfraß, der nicht überall hindurch geht. Es ist klar, daß die oberen, weicheren Blätter bevorzugt werden. Beim Goldafter beobachten wir ja ähnliches. Die Bekämpfung geschieht in Amerika unbedenklich mit den giftigen Arsen-Verbindungen. Um die Weiterverbreitung möglichst zu unterbinden, verbietet man in einigen Staaten die Versendung von Heu. Bei uns ist man noch im Stadium der Versuche, probiert die zweckmäßigste Verbindung, Stärke, Aggregatzustand, d. h. ob flüssig oder gasförmig, und wieviel Wochen zwischen Anwendung und Ernte liegen müssen. Eile tut not, denn der deutsche Luzernebau darf nicht ernstlich bedroht sein.

Dipl.-Landw. Li.

Baumschutz im März. In diesem Monat ist gerade noch Zeit, die großen und kleinen Raupennester abzuschneiden oder abzubrennen. Wer von der Raupenfackel nicht viel hält, spritzt auf alle Fälle mit zehnprozentiger Obstbaum-Karbolineumlösung, der auch Kalkmilch beigemischt sein kann. Wie beim Weinstock werden hierdurch die roten Eier der Milbenspinne vernichtet, ferner die Wintereier der Blattläuse (d. i. glänzend schwarze Punkte), sowie Schildläuse. Die krebsartigen Wucherungen der Blutlauskolonien bepinselt man mit entsäuertem Pflanzenteer, weißer Ölfarbe, Leinöl oder denat. Spiritus. An frostfreien Tagen wird der Wurzelhals befallener Bäume freigelegt und mit Ätzkalk oder Tabakstaub desinfiziert. Sorten, die dauernd unter Blutläusen leiden, müssen umgepfropft werden. Vorbeugend im Frühjahr gegen verschieden Pilzkrankheiten wirkt das Bespritzen mit Kupferbrühe, während sich die Karbolineumspritzung gegen tierische Schädlinge richtet. Wo man beide Arten von Baumfeinden zugleich treffen will, mische man vorgenannte Mittel. Kupferbrühe kommt auch gegen die Kräuselkrankheit der Pfirsiche in Betracht, während gegen die Spitzendürre (Monilia) die Schwefelkalkbrühe (1 : 5) gut ist. ie.

Für Haus und Herd.

Drei Rezepte zum vorübergehenden Undurchsichtigmachen von Fensterscheiben. Man löst in 100 Gramm Weißbier 20 Gramm Kochsalz auf und bestreicht mit dieser Lösung die Scheiben. Etwas intensiver wirkt feingepulverter Tragantgummi und geschlagenes Eiweiß, das kräftig zusammengemischt wird. Ein drittes Rezept ist folgendes: Man bereitet eine Lösung von 100 Gramm Wasser und 50 Gramm Bittersalz und fügt einen Teelöffel voll Gummi arabikum hinzu. Durch diesen Anstrich bildet sich ein dünner Überzug in Form kleiner Kristalle, durch den man nicht hindurchsehen kann. Ein Vorzug obiger Lösungen ist der, daß jeder Überzug durch heißes Abwaschen wieder entfernt werden kann.

Tr.

Um Glas zu beschreiben bedient man sich eines Griffels oder einer Stahlfeder, taucht diese in Salzsäure und trägt letztere auf das Glas. Hübsche Glasmalereien lassen sich herstellen, indem man Papierschablonen mit Blumen, Namen, Verzierungen anfertigt, sie auf Glas klebt und mit einer Lösung von 10 Gramm Kupfervitriol und der gleichen Menge Salzsäure die schablonierten Stellen bestreicht, das auch mit einer Stahlfeder geschieht. Auf dem Glase bilden sich dann wunderbare Abzeichnungen, die an Farbenpracht einzig dastehen. Da Salzsäure stark ätzend wirkt, zieht man bei derartiger Arbeit vorteilhaft alte Glacéhandschuhe an.

Gebackene Äpfel. Zirka ½ Kilo Äpfel, 60 Gramm Rosinen, 60 Gramm Mandeln oder Nußkerne, 1 Tasse süßer oder saurer Rahm, 1 Tasse Milch, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, Zitronenschale, 1 Stückchen frische Butter. — Nicht zu mürbe Äpfel werden ausgestochen, die Höhlungen mit gewaschenen Rosinen, feingewiegten oder geriebenen Mandeln, Haselnüssen oder Baumnüssen ausgefüllt und in eine gut mit Butter bestrichene feuerfeste Form gestellt. Das Mehl wird mit Zucker und Zitronenschale vermischt und mit dem Rahm und der Milch glatt angerührt, die Eigelb dazu geklopft und dann der steife Schnee der Eiweiß daruntergezogen. Die Masse gießt man über die Äpfel, streut noch etwas Zucker darauf und stellt die Form in den heißen Ofen oder Backapparat, wo nach 20—30 Minuten die Äpfel weich, jedoch noch ganz sein sollen. Man bringt sie in der Platte auf den Tisch. Falls man nicht über eine Backgelegenheit verfügt, läßt man in einer dickbodigen Bratpfanne Butter zergehen, stellt die gefüllten Äpfel hinein, läßt sie zwei bis drei Minuten zugedeckt etwas dämpfen, gießt dann den Guß dazu, deckt die Pfanne wieder und läßt bei mittlerer Hitze die Äpfel weich und den Guß fest werden.

Sächsische Butterbemmchen. 70 Gramm Butter wird mit drei Gelbeiern und einem ganzen Ei schaumig gerührt und 100 Gramm feiner Zucker darunter gezogen. Nun fügt man 250 Gramm abgeschälte und feingeschnittene Mandeln, von einer Zitrone die Schale und 100 Gramm feinstes Weizenmehl hinzu, arbeitet den Teig gut durch und formt ein Brot daraus, schneidet es in Scheiben und legt diese auf ein gut gebuttertes Backblech. Die Scheiben werden mit Gelbei gestrichen und mit grobem Zucker reichlich bestreut. Dann werden sie im Ofen bei mäßiger Hitze gebacken.

Getrocknete Blau- oder Bickbeeren sind ein gutes Mittel gegen Darmkatarrh.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druk und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.